

Europäische Positionen

Auf dem Weg zum Einheitspakt in Europa.

1941 Wien, 13. Okt. Im Palais der Deutschen Reichsbank in Wien wurde in Anwesenheit der Vertreter von 18 Ländern durch Reichspostminister Ohnesorge der europäische Postkongress eröffnet.

Reichsminister Ohnesorge brachte zum Ausdruck, daß das Werk, dem die Arbeit gelte, in seiner Einfachheit und Klarheit dem Fortschritt Europas zu dienen berufen sei. Die am 8. Oktober 1941 erfolgte Unterzeichnung eines Post- und Telegraphenabkommens zwischen Deutschland und Italien mit wesentlichen Gebührenerleichterungen bezeichnete Ohnesorge als den Ausgangspunkt für die Erweiterung der europäischen Zusammenarbeit. Im Laufe eines Jahres hätten zwischen Deutschland und Italien, den Niederlanden, Finnland, Dänemark, Norwegen, Ungarn, Rumänien, der Slowakei, Bulgarien und Korinthen Verträge abgeschlossen werden können, die wesentliche Vereinfachungen und Vereinfachungen im gegenseitigen Post- und auch im Telegraphenverkehr mit sich brachten. Mit den übrigen Ländern seien erfolgversprechende Verhandlungen noch im Gange. Der Gedankenaustausch hat weitgehende Übereinstimmung in dem Bestreben ergeben, die erregenden Vorteile möglichst bald allen Völkern Europas zuteil werden zu lassen. Welche ein Fortschritt sei es, wenn in Zukunft ein Brief von Vissalon nach Helsinki oder von Karol nach Syrakus nicht mehr oder wenigstens nicht viel mehr als ein Inlandsbrief kostet! In diesem Zusammenhang umriß der Reichsminister einige Aufgaben, die in Zukunft dem Post- und Fernmeldegebiet gestellt sein werden, wobei er den Postdienst, den neuzeitlichen Ausbau des Fernabschlusses durch ganz Europa und die Entwicklung des Fernsehens anführte.

Dr. Ohnesorge gab der Ueberzeugung Ausdruck, daß eines Tages der europäische Post- und Fernmeldevertrag kommen müsse, weil er eine organisatorische Notwendigkeit und eine wesentliche Voraussetzung für die Erfüllung aller der großen Aufgaben sei, die sich uns in Zukunft stellen würden.

Der Hieb der „Freunde“

Der „Offene Brief“ aus USA.

1941 Die Londoner Presse zeigt, daß der in den amerikanischen Zeitschriften „Fortune“ und „Life“ erschienene „Offene Brief an das britische Volk“ die Gemüter in Großbritannien weiter färbend beschäftigt. Der diplomatische Korrespondent der „Times“ spricht dabei von einem „Angriff auf Großbritannien“ und sagt, der Artikel habe sehr viel böses Blut gemacht. Britischerseits werde man die Aufmerksamkeit der USA-Regierung „auf diesen höchst bewilligen Artikel“ lenken.

Dem New Yorker Korrespondenten des „Daily Herald“ zufolge kürzt Major Elliot in der New Yorker Herald Tribune, der Zeitpunkt scheint gekommen zu sein, zu dem man die unverantwortlichen Kritik an Amerikas britischen Verbündeten Einhalt gebieten müsse, wenn es auch „unglaubliche Komplifikationen“ um die Schaffung einer Briten-Front oder „nach unglücklicheren Komplifikationen“ um die politische Lage in Indien gegeben habe.

Am Aufbau Groß-Asiens

1941 13. Okt. Die Pläne für den Aufbau in Asien begannen in Tokio eine viertägige Konferenz, an der die nationalen Verbände Japans, Chinas, Mandschukuo und der Inneren Mongolei mit über neunzig Vertretern teilnahmen. Außenminister Tani und General Kawachi, der Präsident des großjapanischen Verbandes für den Aufbau in Asien, hielten Eröffnungsreden, in denen beide die Gemeinsamkeit des Völkers der vereinten ostasiatischen Völker unterstrichen, nämlich einen großasiatischen Lebensraum zu schaffen und einen Beitrag für den Weltfrieden zu leisten.

Wie Domei aus Hongkong meldet, erklärte der Generalgouverneur von Hongkong, Generalleutnant Menzies, in einem Interview für die chinesische Presse, Hongkong werde im Interesse der Wohlhaberei ganz Ostasiens wieder aufgebaut und nicht in seinem eigenen oder im Interesse Japans allein. Menzies sagte weiter: „Es ist meine Aufgabe, Hongkong in den Handelsbahnen und das Verkehrsnetz zu verwandeln, um die Beziehungen zu vergrößern. In der Vergangenheit blühten in Hongkong die Interessen Englands und der Vereinigten Staaten, aber jetzt wird Hongkong dem Wohlwollen aller Völker Ostasiens dienen.“

Der italienische Wehrmachtsbericht

15 Schiffe über Malta abgeschossen.

1941 Rom, 13. Okt. Das Hauptquartier der italienischen Wehrmacht gibt bekannt:

„An der ägyptischen Front verlief der getrige Tag ruhig. Im Gebiet von Tobruk nahmen unsere Jäger den Kampf mit einem Verband von amerikanischen viermotorigen Flugzeugen auf und schossen eines von ihnen ab. Ein anderes wurde von deutschen Jägern vernichtet, während ein drittes durch Treffer der Waffen einer unserer Panzerabteilungen zum Absturz gebracht wurde.“

Küsterverbände der Achsenmächte erneuerten die heftige Bombardierung der Flugplätze von Malta, wobei die Ziele wiederholt getroffen wurden. Ueber der Insel verlief die feindliche Luftwaffe im Luftkampf 15 Schiffe.“

Verzweirtes Spanien in Wien

Roman von Hugo W. Krich

Copyright by Verlag Neues & Altes, Romanverlag, München 1941

44. Fortsetzung

Bartolch jedoch suchte die Abseln. „Es ist nicht meine Schuld, Durchlaucht, daß Graf Lenka einer Notifikation zum Opfer gefallen ist. Ich habe sofort zu Vorstich geraten. Diese Person ist nun einmal nicht die Lubomirka, und da ist nichts zu machen. Hätte man meinen Ratsschlag befolgt und noch einige Tage zugewartet, so hätte sich alles aufgelöst, und es wäre nicht zu dem peinlichen Befehl Seiner Majestät gekommen.“

Bartolch, weit entfernt, sich durch des Fürsten Drohung einschüchtern zu lassen, sprach offen und ohne Scheu, er sah viel zu fest im Sattel und wußte, daß man ihn, die schwarze Erzellenz, nicht einfach davonjagen konnte wie einen kleinen Kanarienvogel, wenn einmal etwas schiefgehen mochte. Zwar war er sich bewußt, daß der kaiserliche und königliche Jörn des Monarchen ihm ebenso gefährlich werden konnte wie jedem Ministerpräsidenten oder Feldmarschall, allein Bartolch pflegte stets einige Eisen im Feuer zu haben und verlor niemals die Nerven.

„Denken Sie doch real, Erzellenz“, sagte der Obersthofmeister verweisend, „es kann uns in keiner Art von Nutzen sein, hinterher ein Wenn und Aber zu erörtern. Der Erzherzog kann nicht ewig ohne zureichenden Grund im Arrest bleiben. Seine Majestät erwartet, daß schnellstens Beweise für seine Schuld gefunden werden. Noch einmal vierundzwanzig Stunden und die Sache wird im Ausland publik. Sie wissen, wie Seine Majestät derartiges Aussehen um Familienangelegenheiten verabscheut.“

„Ich halte dafür“, entgegnete Bartolch, indem er hart an dem Obersthofmeister vorbeischießte, „daß es im Interesse der Staatsraison läge, den Erzherzog unverzüglich auf freien Fuß zu lassen.“

Der Obersthofmeister erschraf. „Auf freien Fuß lassen?“ rief er und warf Bartolch einen böserfüllten Blick zu. „Wozu, wo wollen Sie hinaus?“

Brände im Erdölzentrum Grosny

Im Nordwestkaukasus abermals sowjetrussische Kräftegruppe eingeschlossen — Erfolgreiche Gegenangriffe

(Militär des Zeres — Blaue Division wies Angriff im Gegenstoß zurück)

1941 Aus dem Führerhauptquartier, 13. Okt. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Nordwestteil des Kaukasus wurde in schwierigen Kämpfen abermals eine feindliche Kräftegruppe eingeschlossen und vernichtet. Angriffsvorbereitungen der Sowjets wurden an anderer Stelle durch wirksame Artilleriefeuer gestoppt.

Südlich des Zeres blieben von Panzern unterstützte feindliche Gegenangriffe erfolglos. Deutsche und rumänische Kampftruppenverbände besiegten feindliche Versorgungsstützpunkte und Transportbewegungen beiderseits der Wolga mit Bomben aller Kaliber. Die in dem kaukasischen Erdölzentrum Grosny entzündeten Brände wurden durch nächtliche Luftangriffe erweitert.

Im Raum von Stalingrad und an der Donfront wurden heftige Angriffsversuche des Feindes durch deutsche bzw. ungarische Truppen im Keime erstickt.

Im mittleren und nördlichen Abschnitt der Ostfront bei zunehmender Weiterverchiebung nur Artillerie- und Spätkampftruppen, wobei die spanische Blaue Division angeordnete Kräfte im Gegenstoß restlos zurückwarf und ihnen schwere blutige Verluste zufügte. Die Luftwaffe bekämpfte den feindlichen Nachschubverkehr auf wichtigen Eisenbahnstrecken im Ostteil Ostpreußen und erzielte Volltreffer in Anstalten.

Auf Malta bombardierten bei Tag und Nacht deutsche und italienische Kampftruppenverbände feindliche Flugplätze mit starker Wirkung. In heftigen Luftkämpfen verlor der Feind 15 Flugzeuge bei zehn deutschen Verlusten.

Britische Bomber führten in der letzten Nacht Stöße über der Nord- und Ostsee durch, wobei einzelne Spreng- und Brandbomben ohne Wirkung abgeworfen wurden. Zwei feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen.

Leichte deutsche Kampfflugzeuge griffen gestern im Tief- und Hochdruckgebiet einer Stadt an der englischen Südküste an.

Die Sowjet-Schwarzmeerflotte

Britischer Mat: Sich selbst verlor

1941 Die Ereignisse an der Kaukasusfront veranlassen die englische Presse zu sorgenvollen Betrachtungen über die Sowjetflotte im Schwarzen Meer. „Daily Mail“ bemerkt dazu: „Die Sowjetflotte besitzt keinen Stützpunkt und keine Ausbesserungsmöglichkeiten mehr. Sie schwimmen nur rubeios umher wie der Goldfisch in seinem Glasbehälter.“ Tante und Dattum seien lediglich Oelfässer ohne Aufnahme-möglichkeit für ein Kriegsschiff wie beispielsweise das 3000-Tonnen-Schlachtschiff „Karisbka Komjuna“. Das Unbehagen auf dem Schwarzen Meer, so heißt es dann weiter, werde der Sowjetflotte durch die nahenden Winterkälte ebenso unangenehm gemacht wie durch die feindlichen U-Boote und die Torpedobootflotte. Eine Internierung in der Türkei komme kaum in Frage, weil die Sowjets die Kampfkräfte der Marine-Mannschaften schwerlich verlieren möchten. Ob diese nicht anderswohin abziehen als die Selbstverleumdung, was Schiffe, die nicht gerade geeignet sind, im Armeel Beseitigung für London auszuliefern.

Erkundungsvorstöße und Einzelkämpfe

1941 Der Kampf im mittleren Abschnitt der Ostfront ist weiterhin erfüllt von Artilleriegefechten und Stoßtruppenunternehmungen, die hauptsächlich der Erkundung weicher Absichten der Volkswirtschaft dienen. Was die Front- und Nachauflösungslage angeht, so sind die feindlichen Winterland an Bewegungen weichen, muß sich hingegen auch an der Kampffront auswirken. Auch die Erkundungen der Infanteristen und Pioniere sind wichtig. Sie sollen durch eigene Beobachtung und durch mitgeführte Gefangene über die Absichten des Feindes Klarheit bringen. Aus diesen Gründen arbeiten sich nach dem DKB vorliegenden Meldungen deutsche Stab- und Stoßtruppen an die bolschewistischen Abteilungen heran. An allen Kampfabschnitten war es das gleiche Bild. Jeht bis zwölf Erkundungsvorstöße im Westabschnitt eines einzigen Armeekorps waren in diesen Tagen ebenso häufig wie die Meldungen der dabei eingehenden Stoßtruppen über 60 bis 80 vernichtete Kampftruppen und über das Eindringen von 150 bis 200 Gefangenen. Der Ablauf dieser Vorstöße war meist sehr ähnlich. Nach einem Feuerstoß der Artillerie oder nach überraschenden Handgranateneinwürfen erfolgte der Einbruch in die feindlichen Stellungen. Schnell waren die angegriffenen Punkte niedergebrennt und häufig Gefangene schon eingebracht, bevor der Feind noch zum Gegenstoß ansetzen oder Sprengfeuer schießen konnte.

Neben diesen gewaltsamen Erkundungen entwickelten sich im Raum von Kischew bei der Bekämpfung feindlicher Batterien, ausfallenden Bewegungen und Schanzarbeiten lebhaft Artilleriegefechte. Hierbei waren weisfällige Infanteriegefechte ungewöhnlich erfolgreich. Es gelang dem Unteroffizier Ringmann durch schnelles Handeln mit wenigen Soldaten sehr nebeneinander aufgeschobene Salwengeschütze zu vernich-

ten, bevor sie zum Einsatz gekommen waren. Die einzigen Schäden der Infanteristen, Pioniere und Artilleristen betrafen die gleichen Anforderungen an den einzelnen Mann wie die vergangenen Abwehrschlachten. Nur in einem Punkt haben es die Stoßtruppen häufig leichter: Der Kampf, wenn auch mit härtester Erbitterung und Güte geführt, dauert meist nur kurze Zeit, manchmal nur Minuten. In den Abwehrschlachten dagegen sind die Kampfhandlungen fast immer langanhaltend.

Dreimal verwundet, einmal verschüttet.

So dauert das ununterbrochene Ringen, das der Panzerjäger-Unteroffizier Bode trotz dreimaliger Verwundung mit seinem Geschütz bei Bischen zu bestehen hatte, volle vier Tage. Tag und Nacht lösten sich Panzerangriffe, Infanterieangriffe und schwere Trommelfeuer ab. An der unerschütterlichen Ruhe der westfälischen Panzerjäger prallten aber alle bolschewistischen Angriffe in ihrem Absicht ab. Immer wieder ließ der Unteroffizier die Panzer bis auf kürzeste Entfernung vorantommen und schob zunächst drei von ihnen ab. Dann wurde er verwundet, blieb aber bei seinem Geschütz. Im anderen Tage holte er sich wieder zwei Panzer und wurde abermals getroffen. Nach Abwehr dieses Angriffes verschüttete ihn ein Artillerietreffer in seinem Untersand. Erst nach Stunden konnte er wieder ausgegraben werden. Trotzdem stand er am nächsten Morgen, als die Volkswirtschaften herankamen, wieder am Geschütz. Diesmal vernichtete er mit seinen Granaten sogar vier Panzer, doch wurde er bei diesem Kampf ein drittesmal verwundet. So endete der viertägige Kampf des dreimal verwundeten und einmal verschütteten Unteroffiziers mit dem Abschluß von neun bolschewistischen Panzerkampftagen.

Dem veränderten Bild der Erdölzölle haben sich auch die Lieger angepaßt. Unauslöschlich stehen die Raub- und Freizugler über die Front hinweg, bis tief in Feindesland, während die Kampftruppe nur dann eingreifen, wenn sie bei Patrouillenfahrten lobende Ziele erkennen.

Zwei Monate nach der Salomonen-Schlacht

Verlust von zunächst drei schweren Kreuzern zugegeben.

1941 Nach einer Neumeldung aus Washington gab das US-Marineministerium am Montag bekannt, daß drei schwere Kreuzer der USA vor den Salomonen-Inseln am 8. und 9. August gesunken sind. Die Kreuzer wurden, so heißt es in der Meldung weiter, gleichzeitig mit dem australischen Kreuzer „Canberra“ versenkt. Es seien zahlreiche blutige Verluste eingetreten. Bei den drei verlorengegangenen US-Kreuzern handele es sich um die Kreuzer „Ginny“, „Birmingham“ und „Astoria“.

Wenigstens zwei Monate also hat das US-Marineministerium benötigt, um sich zu diesem ersten Teilergebnis über die schweren Verluste in der Seeschlacht bei den Salomonen-Inseln durchzurufen. Daß es sich hier nur um ein Teilergebnis handeln kann, beweist die Tatsache, daß nach amtlichen japanischen Berichten in der ersten Seeschlacht bei den Salomonen-Inseln Anfang August 1942 nicht weniger als 13 Kreuzer, neun Zerstörer, drei U-Boote und zehn Transporter verlor wurden. Außerdem wurden mehrere weitere Kriegsschiffe schwer beschädigt. Ueber die schweren Verluste, die in dieser Seeschlacht einer kombinierten britisch-amerikanischen Flotte durch japanische See- und Luftstreitkräfte zugefügt wurden, hat bisher lediglich ein britisches Teilergebnis über den Verlust des Kreuzers „Canberra“ vor.

Die drei vom US-Marineministerium als versenkt bezeichneten US-Kriegsschiffe sind schwere Kreuzer zwischen 9000 und 10000 Tonnen. Es handelt sich um ganz modernen Einheiten, die erst in den Jahren 1938, 1939, bzw. 1940 vom Stapel liefen. Alle drei Kriegsschiffe waren artillerie-tisch außerordentlich gut ausgerüstet. Sie verfügten über je neun 20,3-cm-Geschütze sowie über acht 12,7-cm, zwei 4,7-cm und acht 4-cm-Zwillinggeschütze. Jeder dieser schweren Kreuzer hatte vier Wasserflugzeuge an Bord, für die auf jeder Einheit zwei Flugzeugschleppern vorhanden waren. Ihre Bewaffnung betrug je 851 Mann.

Das US-Marineministerium macht bei der Bekanntgabe dieser schweren Verluste den lächerlichen Versuch, sie durch den Zusatz: „Der Verlust ist durch einvernehmliche Verhandlungen wieder wettgemacht worden“, der US-Offensivität gegenüber als „nicht von Belang“ hinzustellen. Man darf übrigens gespannt sein, wann Roosevelt oder Churchill sich dazu bereitfinden werden, die in der ersten Seeschlacht bei den Salomonen-Inseln erlittenen Verluste in ihrem eigenen großen Ausmaß ihren Völkern gegenüber einzugehen.

Nur zehn Abgeordnete hatten Interesse

Wie schon das Interesse der englischen Offensivität an den kriegswirtschaftlichen Plänen der Regierung ist, so auch eine Meldung der Londoner „Daily Mail“ hervor, nach der an der auf zwei Tage berechneten großen Konferenz des englischen Unterhauses über die Nahrungsmittelversorgung meist nicht viel mehr als zehn Abgeordnete teilnahmen, also wenig mehr als ein Sechstel der vollen Mitgliedschaft.

„Graf Lenka“, heißt der Obersthofmeister mit nüchternem Groß, „wollte um alles in der Welt beschwören, daß es die Lubomirka und niemand anderes gewesen war. Er verständigte mich sofort, als sie bei Wetz und Schand austauschte. Als dann gar der Erzherzog im Wagen dieses elenden Schinagl sie entführte, war ein Zweifel so gut wie ausgeschlossen. Und man mußte schnell handeln, um sie gemeinsam zu erwischen. Schließlich hatte der Erzherzog seiner Majestät in die Hand geschrieben, mit dieser Person niemals wieder in Verbindung zu kommen.“

„Gewiß“, bestätigte Bartolch, „es sprach alles dafür, jedoch der Augenschein kann trügen. Die Person ist nicht die Lubomirka und — so leid es mir tut — ich sehe auf geistlichem Wege keine Handhabe.“

„Mon dieu“, rief der Obersthofmeister in heller Verzweiflung, „reden Sie doch nicht unentwegt vom geistlichen Wege! Im den geistlichen Weg zu beschreiten, Erzellenz, dazu ist die Polizei da! Dazu brauche ich Sie nicht!“

Jetzt richtete Bartolch seine lugeligen Frochungen mit einem ganz neuen und seltsamen Ausdruck auf den Fürsten. „Durchlaucht“, sagte er, der Meister aller Ränke und Verstellungskünste, „ich könnte es vor meinem Gott nicht verantworten, unschuldige Menschen ins Verderben zu bringen. Ich bitte daher nach reiflicher Überlegung untertänigst, mich von dieser Aufgabe zu entheben. Ich weiß nicht, was des Erzherzogs Absicht war, als er an Prüdeln Neufmann herantrat — aber wie dem auch sei; eine Schuld des Erzherzogs läßt sich darin nicht erbilden. Durchlaucht müssen dafür Verständnis haben, daß ich mein Gewissen nicht damit belasten möchte, ein Mitglied der kaiserlichen Familie lediglich auf Grund einer Notifikation zu Fall zu bringen.“

Der Obersthofmeister fixierte ihn sprachlos an. Er durchschaute unverzüglich die heuchlerische Komödie, und seine Verwunderung über die erstaunliche Dreifigkeit der schwarzen Erzellenz verließ ihn die Rede. Jedoch wagte er es nicht, seine Gedanken auszusprechen, denn der einzige Mensch, der ihn aus seiner höchst bedrohlichen Lage befreien konnte, war allein Bartolch.

(Fortsetzung folgt)

Bartolch war seiner Sache sicher. Er wußte, wie sehr der Obersthofmeister ihn und sein Handwerk verachtete, aber er wußte auch, daß er, Bartolch, der einzige Mann war, der den Fürsten und die Kamarilla intriganter Hofräte vor einem tiefen Fall bewahren konnte. Er las es in den Augen des Obersthofmeisters, und er beichte sich nicht, ihn die rettende Hand zu bieten. „Ich lebe“, meinte er in dieser Sache keine Möglichkeit, um auf geistlichem Wege das gegen den Erzherzog eingeleitete Verfahren zu rechtfertigen. Ich stelle daher anheim, Seine Majestät zu veranlassen, den Erzherzog auf freien Fuß zu lassen.“

Der Obersthofmeister, indem Jarnesrotte in sein Gesicht flog, neigte sich weit über den Schreibtisch: „Erzellenz, ich fürchte, Sie müssen nicht den Sinn Ihrer Worte. Wie könnte ich den Kaiser veranlassen, den Erzherzog freizulassen, wo ich gestern erst ihn veranlaßt habe, gegen den Erzherzog einzuschreiten? Seine Majestät würde an meinem Verstand zweifeln! Welch erstaunliche Verwirrung spricht aus Ihren Worten, Erzellenz, gerade als wäre Seine Majestät eine einfältige Marionette, die sich in jedem Augenblick in eine andere Richtung ziehen ließe! Es gibt kein Zurück mehr, Erzellenz, bitte das zum Ausgangspunkt all Ihrer Kombinationen zu machen! Unter keinen Umständen zurück!“

Das gelbe, verrottene Gesicht Bartolchs zeigte keine Regung. Er hob nur leicht die Abseln, womit er deutlich zum Ausdruck brachte, daß nicht er es gewesen, der die unaufrichtige Lavinne ins Rollen gebracht habe.

Diese krumme Gestalt erbot sich indes dem Obersthofmeister, „Graf Lenka“, verließ er, indem er die Worte förmlich zwischen den Zähnen zerbiß, „wird an dieser Sache keine Freude haben, wie sie auch ausgehen möge! Das kann ich ihm versichern.“

„Es bleibt unklar, Durchlaucht“, entgegnete Bartolch heuchlerisch, „wie Durchlaucht sofort auf die vage Andeutung des Grafen Lenka hin Seine Majestät zu einer so weitgehenden Entscheidung bewegen konnte! Hätte mich Durchlaucht mit einer Überprüfung der Angelegenheit betraut, so wäre innerhalb weniger Stunden —“

„Erzellenz“, unterbrach ihn der Obersthofmeister hochmütig, „haben Sie etwa die Absicht, mir eine Maßregelung zu erteilen?“

„Aber Durchlaucht“, versetzte Bartolch vorwurfsvoll, „nichts läge mir fern.“

Gedenktage
14. Oktober

- 1808 Doppelschlacht bei Jena und Auerstedt: das preussische Heer wird vollständig geschlagen.
- 1809 Friede zu Wien zwischen Österreich und Frankreich.
- 1813 Beginn der Völkerschlacht bei Leipzig: Reitererfolg bei Liebertwolkwitz.
- 1915 Kriegserklärung Bulgariens an Serbien und Anschlag Bulgariens an die Mittelmächte.
- 1919 Befreiung des Versailler Pfälz durch Frankreich.
- 1922 Adolf Hittlers Rückzug nach Koblenz.
- 1933 Das Deutsche Reich erklärt seinen Austritt aus dem Völkerbund.

Schadet Obst den Zähnen?

Wenn in letzter Zeit gerade den Frucht säuren ein dominierender Einfluss auf die Kariesentstehung und damit die Gebissveränderung zugeprochen wurde, so ist dies nur bedingt richtig. Schädliche Auswirkungen der Frucht säuren sind nur dann zu erwarten wenn sie hochkonzentriert in großen Mengen genossen werden. Extremes abnormer Genuss saurer Früchte wie Zitronen (z. B. Hundentages chronisches Kauen von Zitronen bei Sportlern) führt zur Entzundung des Zahnschmelzes. Ebenso bestehen solche Gefahren bei ausgedehnten Traubenernten, während dieser Zeit die Kranken fast ausschließlich von Trauben ernähren. Man soll also vermeiden Frucht säuren in konzentrierter Form und in zu großen Mengen zu sich zu nehmen. Uebertriebene Schäden auch hier; bestimmte Vorsichtsmaßnahmen (alkalische Nahrungsmittel und Mundwasser) sind darum durchaus zu empfehlen. Freilich blüht in gewissen Grenzen der Dranksaft sich auch selbst, indem wie jeder auch Erfahrung weiß, der Pflanz von hart sauren Früchten ein vermehrter Speichelfluss eintritt. Dieser Speichel ist aber fast alkalisch und neutralisiert dadurch die angesäuerten Säuren. Fast jeder hat wohl schon einmal nach Genuss von Nektarfrüchten oder Rohobst aus eigenartiger Stumpfschmerz seiner Zähne empfunden. Nach kurzer Zeit ist die Oberfläche der Zähne jedoch wieder glatt und glänzend weil, wie die Wissenschaft bis jetzt annimmt, aus dem Speichel eine Remineralisation einsetzt. Der Speichel wirkt also praktisch als Regulator im Säure-Basenhaushalt der Mundhöhle.

Es ist weitgehend unbekannt, daß der Zahnschmelz der aus aus Brücken zusammensetzt, von einem durchlässigen, hornartigen Häutchen umgeben ist, das zwischen Schmelz und Mundhöhle einen Stoffwechsel in gewissen Grenzen gestattet. Man darf also feststellen, daß normaler Obhängigkeit für das Gebiß unschädlich ist; ihm kommt darüber hinaus auch ernährungsphysiologische Bedeutung zu (Förderung der Verdauung, Aufbau von Vitaminen). Daneben regelt die Funktion des Nahrungsaufbaus und fördert die natürliche Zahneinigung, weil auch durch die schwachen Osmotischen die Sekretion des Speichels, des besten Mundwassers, stark anregt wird. Die Vorkäse des Speichels vor dem Schlafen kann nur befristet werden. Entsprechend und bereits in feiblicher Zeit geäußerten Ansichten treten ernstzunehmende Zahnschmelzabnahmen z. B. in Form von Entzündungen durch Obhängigkeit und Frucht säuren nicht auf. Bei bestimmten Zahnschmelzerkrankungen wird seit langem erfolgreich eine Obhängigkeit und Frucht säuren angewandt, ebenso lokale Behandlung z. B. mit Milchzucker; bei Stomatitis, wobei schwere Zahnschmelzveränderungen auftreten, ist eines der besten Heilmittel die Zitronen. Neben wertvollen Medikamenten wird freilich zum Gist, wenn es mangelhaft und zeitlich überdosiert wird.

— **Erpreehntverfahre einschränken.** Durch das starke Aufkommen der Obhängigkeit und Gemischungen hat der Erpreehntverfahre der Reichsbahn erheblich an Umfang angenommen. Um eine reibungslose Abwicklung sicherzustellen müssen diejenigen Güter vom Erpreehntverfahre zurückgehalten werden für die nicht die Voraussetzungen für die Vorbereitung als Erpreehnt bestehen. Hierzu rechnen auch solche Güter die zum Erpreehntverfahre abgemeldet sind, als die Beförderungsbedingungen für Obhängigkeit und Frucht säuren durch die Romingentierung des Wagenraums und die Beförderungsbedingungen der Reichsbahn eingeschränkt werden müßten. Der Bedarf an Obhängigkeit für Obhängigkeit und Frucht säuren kann auf Grund besserer Wagenverhältnisse seit geraumer Zeit wieder voll befriedigt werden. Für Güter wie Kunststoffe, Gummiwaren, Obstteile sowie Leder, Farben und andere Güter ist ein Bedürfnis zur Abfertigung als Erpreehnt nicht mehr anzuerkennen. Auch sonst gibt es noch eine Reihe von Gütern die nach ihrer Dringlichkeit, ihrem Gewicht, ihrer Größe ihrer Verderblichkeit oder ihrer Verpackung nicht eine erpreehntmäßige Beförderung in Anspruch nehmen sollten. Die Versender werden daher erneut ersucht, derartige Güter wieder weitgehend als Fracht- oder Gütergut aufzufahren oder aber der Wagnisfahrt zuzuführen.

Unsere Heimat im Wandel der Zeiten

Spiegelbild der letzten hundert Jahre

Fortsetzung X

Oktober 1847 (vor 95 Jahren)

Allgemeines

Mit Ende September hörten die täglichen Post-Commerzfahrten Pforzheim-Neuenbürg-Wildbad auf. Von Sonntag, 3. Oktober, an fanden Postfahrten nur noch Sonntags, Montags, Mittwochs und Freitags nachmittags 1 Uhr von Neuenbürg nach Pforzheim, Karlsruhe und Stuttgart, Montags und Freitags abends nach Calmbach, Calw und Stuttgart, Sonntags nachmittags 2 Uhr sowie Mittwochs abends 6 Uhr nach Calmbach und Wildbad statt.

Als Oberamtsarzt ließ sich Dr. med. Kay in Neuenbürg nieder. Er wohnte beim Dirchwirt Schwiggäbele und bot seine Dienste als Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer an.

In seinem Bestreben, der Allgemeinheit zu dienen, gab das Heimatblatt folgendes einfache Mittel, neue Fässer weingrün zu machen, bekannt: In ein Faß von einem halben Eimer gibt man ein Liter ungelächten Kalk, gießt allmählich Wasser dazu und läßt den Kalk bei gelindertem Gefäß kochen. Es entsteht nun im Faß ein heißer Dampf; alsdann wird mehr Wasser zugegeben. Man schwenkt das Ganze im Faß hin und her und läßt es dann einige Zeit stehen. Dann gießt man ab und sofort wird das Faß dann einigemal mit kaltem Wasser rein ausgehült. Zuletzt werden einige Eimer Wein hineingegossen und darin herumgewirgt, so daß auf alles anhängende Wasser entnommen wird. Zuletzt wird die verbleibende Flüssigkeit durch das Spundloch abgeseigt.

Zur Obstmoskbereitung gibt das Heimatblatt am 8. Oktober folgende Hinweise: Beim Mahlen des Obstes soll man kein Wasser zusetzen, weil Wasserzutat das Zäherwerden des Mostes befördert. Bei kalter Temperatur kommt der Most nur langsam zur Gärung, was sehr nachteilig ist. In solchen Fällen nimmt man einen irdenen Kasten voll Most aus dem

Scherben . . .

Wo Kinder sind, gibt es Scherben. Unbedingt. Aber selbst wie Erwachsenen hier nicht ganz kinstenrein: ein unbedachter Handgriff, ein Griff im Halbdunkel oder eine kleine Aufregung — und schon ist das Unglück geschehen! Und wer hat, ganz abgesehen von den Kosten, heute den meisten Schaden davon? Die Frauen. Sie müssen rennen und suchen, den notwendigen Ersatz zu finden, denn es ist von jeher die Art der deutschen Hausfrau gewesen, alles gleich wieder zu ersetzen, was in Brüche ging. Das ist vernünftig. Das heißt, es war einmal vernünftig, als man in den nächsten Laden gehen und den Teller oder die Tasse oder die schöne Schüssel einfach wieder ergäßen konnte. Heute aber stehen wir den Scherben schon etwas kritischer gegenüber, denn der Verlust ist in den meisten Fällen nicht zu ersetzen. So traf ich neulich eine Frau; sie war ganz verzweifelt, weil der Kleine wieder eine Tasse „gelleckt“ hatte. Der Kleine ist noch ganz hilflos und man kann ihm eine Schuld mit dem besten Willen nicht zuschieben. Aber, habe ich gesagt, warum geben Sie diesem kleinen Menschenkind schon eine Tasse aus Porzellan? Die Frau wehrte meinen Vorschlag, dem Kind ein praktisches Schüsselchen aus Blech zu geben, entrüstet ab. Das sei zu lächerlich und sie habe den Kaffeetisch gerne immer harmonisch gedeckt. Ich habe sie nicht darauf hingewiesen, daß Krieg ist, denn das ist eine Tatsache, die wir nun endlich einmal alle in unserem ganzen Alltag und bei unseren ganzen Wünschen und Sorgen berücksichtigen sollten. Aber ich habe ihr gesagt, daß man selbst mit den grandiosen Tassen einen Teller, der mit Liebe gedeckt ist, noch harmonisch machen kann. Und ich fragte ganz leise an, warum sie denn nicht ihr schönes Kaffeetischchen, von dem sie doch 12 Tassen habe... O Schreck! Damit hatte ich in ein böses Wesen gestochen. „Das schöne Service, das ich nur an festlichen Tagen benutze und das gewissermaßen Tradition geworden ist?“ Das könne ihr niemand zumuten. Und da ist mir dann nebenbei so eingefallen, daß die Not vor solchen Traditionen im allgemeinen kein Halt macht und den Menschen oft noch ganz andere Dinge zumute. Ich habe der Frau gesagt, daß man heute solche Kostbarkeiten eben aus dem Schrank herausholen müsse, denn es sei am falschen Platz, wenn wir Frauen das wenige Geld, das man noch sparen kann, denen wogehören, die sich einen neuen kleinen Haushalt gründen und auf das Notwendigste angewiesen sind. Es sei doch hier wie bei den „Salons“, die es noch in vielen Familien gibt; darin hängen schwere, staubbedeckte Vorhänge — auch vor den Türen — und es ständen Stühle darin, die zusammenbrechen, wenn man sich darauf setzen möchte! Also — heraus mit den verbotenen Dingen! Wir sparen ein in der Zeit und brauchen es jetzt in der Not. Denn ein Volk, das einseht, daß es in Not ist, wird viel eher sparen, als ein Volk, das leichtgläubig darüber hinweggeht und sozusagen auf dem Vulkan tanzt.

Also: Vorwärts, daß es keine Scherben gibt; daß es ja immer das Beste. Und wenn schon etwas zerbrochen am Boden liegt und wenn wir es schon dringend ersetzen müssen, dann, liebe Hausfrauen, sucht in euren Schränken eure schönsten Sachen, denn es wäre keine kluge Vorratshaltung, diese Dinge ungenutzt liegen zu lassen. Du weißt, wie es heißt: Schwere eifern lebt im Krieg, kaufen kannst du nach dem Stiel kaufen kannst du wieder die schönsten Dinge deines Herzens. Wir müssen nur noch ein Weilchen warten, bis wieder ein wahrer Frühling über unserer Heimat liegt.

Winke zur Papiereinparung

V. A. Es ist bekannt, daß der Papierverbrauch in der deutschen Wirtschaft, in der Verwaltung und in der Presse seit Beginn des Krieges herabgesetzt worden ist, damit der Wehrmachtbedarf gesichert wird. Was über die planmäßige Beschränkung hinaus übriggeblieben ist, reicht für den zivilen Bedarf vollkommen aus. Man ist sogar vielfach der Ansicht, daß heute noch gut die Hälfte der Papierverzeugung eingespart werden könnte, ohne daß man sich in der Herstellung von Schreibe- und Druckwerken mehr einzuschränken brauchte, als das jetzt der Fall ist. Voraussetzung dafür ist allerdings, daß die Schrift heute noch nadelklimmert betriebene Papierverzeugung aufhört. Dies wirkt sich besonders auch bei Alt-

Verdunkelungszelten!

Heute abend von 19.39 Uhr bis morgen früh 7.16 Uhr
Mondaufgang: 12.29 Uhr Monduntergang: 21.54 Uhr

papier, das noch längst nicht ersetzt ist. Vielfach wird gebräuchtes Papier verbrannt oder in den Müllimer geworfen. In Aktenschranken und Buchhaltungen ruhen Berge von Altpapier, obwohl die Aufbewahrungsfrist für Belege im Einzelhandel schon längst von 10 Jahren auf 5 herabgesetzt wurde. Wenn es heute gelänge, jedes Regal, jeden Schrank und alle Ecken so zu säubern, daß wirklich nur das Notwendige übrigbliebe und alle unnötigen Akten, Zeitschriften, Zeitungen, Broschüren gesammelt würden, würde man der Papierfabrikation einen erheblichen Teil des Rohstoffes wieder zuführen, ganz abgesehen davon, daß diese Dinge in jedem Haus einen Raum in Anspruch nehmen, der besser für andere Zwecke verwendet werden kann.

Selbstverständlich läßt sich der Verbrauch in Wirtschaft und Verwaltung noch erheblich verringern. Dabei brauchen nicht einmal wichtige Interessen unbedingt eingeschränkt zu werden. So sind für Banken bereits Maßnahmen zur Arbeits einsparung vorgeschlagen worden, für die haantliche Verwaltung wurden Richtlinien für die Papierverwendung im Bürobetrieb erlassen, von denen man nur wünschen kann, daß sie auch auf die gemeindlichen und privatwirtschaftlichen Betriebe ausgedehnt würden. In gleicher Linie liegen Vorschläge, bereits gebrauchtes Papier auf der unbedruckten Seite für Durchschläge, die doch nur eine Zeitlang aufgehoben werden, zu benutzen. Auch die halt- und gefalteten Kurzbriefe verfolgen den Zweck, Papier einzusparen. Mit der Vereinfachung der Verwaltung wird hoffentlich auch der Wust an überflüssigen Formularen verschwinden.

Es wäre lohnend, in allen Betrieben einmal zu überprüfen, ob die bezogenen und gelieferten Zeitungen und Zeitschriften, ganz gleich ob sie bezahlt werden oder nicht, auch wirklich alle unbedingt gehalten werden müssen. Wie oft liegen sie unnütz herum und niemand liest sie. Es würde sich im Interesse der Erhaltung der deutschen volkswirtschaftlichen Werte lohnen, wenn jeder Betrieb jemanden beauftragte, sich umzusehen und herauszufinden, wo noch an Papier gespart werden kann.

Der Autounfall im Steuerrecht

V. A. Der Reichsfinanzhof hat in einem Urteil vom 13. August 1942 (IV 62/42) zu diesem interessanten und oft behandelten Thema eine Klarung hinzugebracht, die allgemeinen Interesse beanspruchen kann. Ein Personenkraftwagen, der zum Betriebsvermögen des betreffenden Steuerpflichtigen gehörte, war von diesem auf einer Privatfahrt zwischen gefahren worden, und zwar so schwer, daß der noch mit RM. 5867.— zu Buch stehende Wagen von ihm nur noch zum Preise von RM. 1750.— verkauft werden konnte. Bei der nächsten Einkommensteuererklärung machte nun der Steuerpflichtige den Verlust, den sich ergebende Verlust von Reichsmark 4117.— in voller Höhe abzusetzen. Das Finanzamt ist dem entgegengetreten und hat unter Berufung des Vorschlags des Betriebsprüfers für das betreffende Steuerjahr die normale Abnutzung von RM. 1104.— bewilligt und den Rest des Verlustbetrages von RM. 3013.— wieder dem Betriebsgewinn hinzugerechnet. Im Aufsehungsverfahren hat der Steuerpflichtige dem Finanzamt vorgehalten, daß es unzulässig gewesen sei, bei einem Gegenstand des Betriebsvermögens, und das war das Auto unstreitig, auf die Vorgänge zurückzugreifen, die zu der Wertminderung des Gegenstandes geführt haben. Das heißt, daß nach Ansicht des Steuerpflichtigen es dem Finanzamt gleichgültig sein müsse, ob sich der Betriebsunfall bei einer Privat- oder Geschäftsfahrt ereignete. Der Reichsfinanzhof hat jedoch die Aufsehung zurückgewiesen und erklärt, daß für die Gewinnermittlung in Fällen des § 2 Abs. 4 Ziffer 1 EStG, nur solche Vorgänge erheblich und wirksam sein können, die durch die betriebliche oder berufliche Tätigkeit des Steuerpflichtigen veranlaßt sind. Deshalb können auch Wertminderungen an Gegenständen des Betriebsvermögens, die auf nicht betriebliche oder nicht berufliche Tätigkeit zurückzuführen sind, nicht zu einer Minderung des Gewinnes führen. Die durch den Unfall durch eine Privatfahrt entstandene Wertminderung ist daher als steuerlich unerheblich bei der Ermittlung des Gewinnes nicht zu berücksichtigen. Es ist hier in gleicher Weise zu verfahren wie z. B. bei Privatentnahmen, die ebenfalls den steuerlichen Gewinn nicht beeinflussen dürfen.

von Grundbuch. Als Erbsamänner wurden weiter gewählt: Rebsch von Hüfen und Stadtförster Schöber von Neuenbürg.

Aus Neuenbürg

Die Gauschatter Bodmuller bot am 10. Oktober in der „Arona“ zu Neuenbürg eine musikalische Unterhaltung, die großen Zulauf hatte und bei der unter Leitung des Musiklehrers Elmer aus Wildbad nur Gutes geboten wurde, das dankbare Aufnahme fand.

Allerlei aus den Oberamtsorten

Der ehemalige Besitzer der Schmühle, Willy Friedrich Daubmann, war nach Amerika ausgewandert. Der Gemeinderat Ottenhausen ersuchte ehemalige Gläubiger des Daubmann, ihre Forderungen an diesen in längstens 30 Tagen bei ihm anzugeben; andernfalls würden sie bei der Vermögensverteilung des Daubmann unberücksichtigt bleiben.

In Obernebelbach begann die Weinlese am 7. Oktober. Grafenhausen folgte am 20. Oktober. Wie im Heimatblatt bekanntgegeben wurde, erwartete man in Grafenhausen, da dort die Weinberge von Frost, Hagel und Hagel beschont geblieben waren, einen besonders guten Wein.

Für die beim Holzfabrikwerk im September verunglückten beiden Söhne des Holzmanns Ruff in Döbel gingen bis zum 30. Oktober 18 Gulden 36 Kreuzer ein, worüber von Stefan Eibenbach im Heimatblatt auftritt wurde.

Durch den Tod des Waldschützen Treiber war im Forstrevier Wildbad eine Waldschützenstelle 1. Klasse freigeworden. Diese wurde unterm 10. Oktober zur Neubesetzung ausgeschrieben. Sie war einschließlich zweier Klotter Bucherholz mit einem Jahresgehalt von 190 Gulden und dem Bezug der gewöhnlichen Anbringengebühren dotiert.

In Michelberg sollte 1847/48 ein neues Schulhaus gebaut werden. Der Uberschlag der Arbeiten dazu, der sich auf rund 1000 Gulden stellte, wurde am 23. Oktober im Heimatblatt veröffentlicht. (Fortsetzung folgt.)

Aus Württemberg

— Stuttgart, 13. Oktober.

Wintersemester der Württ. Verwaltungskademie. Die Württ. Verwaltungskademie führt wiederum ein Wintersemester durch, das vom 16. Oktober bis 18. Dezember 1942 dauert und in dem wöchentlich drei Vorträge vorgelesen sind.

— Ludwigsburg. (Kunstausstellung eröffnet.) Am Sonntag wurde die von der Kreisleitung und der Stadt in Verbindung mit der NS-Gemeinschaft „Kunst durch Freude“ im Saal des Rathstellers veranstaltete „Kunstausstellung heimlicher Künstler“ hierlich eröffnet.

— Reutlingen. (92. Geburtstag.) Der Älteste Einwohner von Reutlingen, Weinärtner Heinrich Schmalrieder feierte seinen 92. Geburtstag. Der Hochbetagte erfreut sich einer bewundernswerten Mäßigkeit.

— Romsbach. (5000 Jahre altes Getreidekorn.) Nach der Auffindung mehrerer ummauerter Hügel auf Ackerland auf der Hochfläche zwischen Kober und Jacht bei Romsbach konnte nun bei der Untersuchung einer Ziegelfundstelle ummauerter Hügel aus der Kulturzeit ein veraltetes Weizenkorn geborgen werden. Entsprechende Funde sind früher schon in Steinzeitkulturen in Döbelingen und Heilbronn gemacht worden.

— Bollingen. (Neue Brachlandaktion.) Hier wurde eine neue Brachlandaktion eingeleitet. Die Gesamtfäche umfasst 50 Hektar. Das Land wird den Pächtern nach dem Ertrag zugewiesen.

— Reudersbach. (Der älteste Einwohner gestorben.) Herr Adam von Reudersbach starb dieser Tage im 95. Lebensjahre. Bis in die letzten Tage hinein war er noch rüstig. Von 1880-1910 wirkte er als örtlicher Kreisbauwart, im Altersruhestand zuletzt als Obmann.

— Württemberg. (Haushaltsplan 1942.) In der letzten Sitzung mit den Gemeinderäten erläuterte der stellv. Bürgermeister des Haushaltsplan für 1942, der mit rund 15 Millionen Mark abgesehen. Da die Schuld im letzten Rechnungsjahr vollständig getilgt wurde, konnten dem Haushaltsplan, der nun über eine Million Mark umfasst, weitere Summen für verschiedene Zwecke zugeführt werden.

— Ulm. (Höflichkeit.) (Ulm.) Die Ulmer hier wohnenden Württ. Ulmer folgten dieser Tage auf einer Einladung der SA-Standarte 120 zum Frühstück auf dem Schießstand der Standarte und zu einem Kameradschaftabend im W. Heim.

— Ulm. (Kunst der Front.) In der ersten Woche hatte die Ausstellung des Luftwaffen VII „Kunst der Front“ bereits 5000 Besucher zu verzeichnen. Die Ausstellung ist im Schwabinger und im Wollschaler untergebracht.

— Wehrheim. (Ulm.) (Ulm.) Am Sonntagmorgen lebte ein Apfelbaum nur einer Hälfte in voller Blüte, während die andere Hälfte reife Früchte trägt.

— Tübingen. (Geisteskranker verhaftet.) In Tübingen. Dieser Tage war in einem Walde eine unbekannte männliche Person aufgefunden worden. Die Gerichtsmedizinische Stelle hat darauf festgestellt, dass der Mann durch den Genuss von Tollkirschen erkrankt war, und dass es sich um den 29 Jahre alten Schwabinger Landwirt Anton Maier handelte, der aus der Heil- und Heilanstalt Reutlingen entwichen war. Er wird die Tollkirschen mit genießbaren Beeren verwechselt haben und unter grüßlichen Schmerzen gestorben sein.

Aufführung der „Schwäb. Bauernkantate“

— Tübingen. Der Ulmland-Kreis des Gauesschwaben im Deutschen Sängerbund veranstaltete im Refektorium der Universität Tübingen ein von den Männerchören der Städte Tübingen, Reutlingen und Weilingen getragenes und durch einen Sprecher, den Vertreter des Sängerbundes in Schwab. Carl Lohmann, geleitetes Groß-Chorwerk. Diese vom zweiten Chorleiter des Ulmland-Kreises und schwäbischen Komponisten Hugo Herrmann zusammengestellte „Schwäbische Bauernkantate“ umfasst in Lied, Wort

und Musik alles, was als Charakteristikum der Seele und des Geistes im schwäbischen Bauern wohnt und sich Ausdruck verschafft. Da ist das Volkstümliche, das aus der Tiefe des Stammtums erwachsen, namentlich weitergetragen wird und alles ausdrückt, was an Glück, Freude und Trauer der schwäbische Mensch zu fühlen und zu denken vermag; seine große Naturverbundenheit, seine Sehnsucht und sein Heimweh, seine Schwäbische Liebeskompositionen und der Schwäbische August Lammle haben diesen Wesenskern in Ton und Wort Gestalt gegeben. Darin stehen die Klänge der Dorfmusik wie sie Hugo Herrmann in seinen „Schwäbischen Dorfmusikern“ so treffend zu charakterisieren verstand. Die Wiederbelebung dieser „Schwäbischen Bauernkantate“ war eine beachtenswerte künstlerische Leistung aller Beteiligten und löste bei den Zuhörern ungeteilte Begeisterung und höchsten Beifall aus. W. K. H.

Aus den Nachbargauen

— Mannheim. (Einer Betrügerin aufgelesen.) Eine Arbeiterin aus Ludwigsbach kam aus Richtung Jülich im Odenwald mit Gepäck im Dannebergbahnhof Mannheim an. Eine im gleichen Abteil anwesende Frau hatte sich erhoben, ihr beim Aussteigen beistehen zu sein und ihr die Einkaufstasche (aus die sie es offenbar besonders abgesehen hatte) bis hinaus zur Straßenbahn zu tragen, denn sie sei ebenfalls aus Ludwigsbach. Nach dem Aussteigen der Arbeiterin war diese Unbekannte mit der Einkaufstasche verschwunden. In der Tasche befanden sich eine gelbe Umhangtasche mit Goldketten und ein größerer Geldbetrag sowie eine schwarze Damen-Handtasche mit roten, gelben und grünen Blumen.

— Tauberbischofsheim. (M. S. A. Oberkürmischer tödlich verunglückt.) M. S. A. Oberkürmischer Reinhard, der am Ausbau der Röhregruppen im Taubergau stark beteiligt war, ist auf einer Dienstreise tödlich verunglückt. Er befand sich in Lauda und fuhr abends mit seinem Motorrad nach Tauberbischofsheim zurück. In der Nähe von Gerlachheim wurde er neben seinem Motorrad fast blutend aufgefunden und ins Spital Tauberbischofsheim überführt, wo er nach kurzer Zeit seinen Verletzungen erlag. Die Ursache des Unfalls ist noch ungeklärt. Oberkürmischer Reinhard stand im 33. Lebensjahr.

— (Karlruhe. (Zum Gedächtnis.) Vor nunmehr 50 Jahren — am 13. Oktober 1892 — verstarb in Karlsruhe der Architekt und Kunsthistoriker August von Essenwein. Er war ein Sohn der Stadt Karlsruhe die ihm zu Ehren eine Straße als Essenweinstraße benannt. August von Essenwein starb nach langer Krankheit im Alter von 70 Jahren im Krankenhaus in Karlsruhe geleitet und die ihm dabei übertragene Aufgabe in hervorragender Weise erfüllt. Der Ehrenbürger der Stadt Karlsruhe ruht in einem Ehrengrab auf dem dortigen St. Johannis-Friedhof.

— Lauterbach. (Für große Armeen.) Unter älteren Gemeindegliedern und Veteranen von 1870/71. Jakob Lang ist im Alter von 73 Jahren gestorben. Er konnte auf eine lange Eisenbahnerzeit zurückblicken und war bis zu seiner Altersruhezeit Bahn- und Weichenwärter.

Der Rundfunk am Donnerstag

— Reichsprogramm: Eine bunte Folge klassischer und neuerer Melodien mit kleinem Orchester und Instrumentalensemble erklingt von 14.15-15 Uhr. — (L. S. A.) Reichprogramm: Das Landesfunkbüro-Direktor Weismann in Berlin von 15.15-16.30 Uhr. — (L. S. A.) Reichprogramm: Anton Dvorak's Violon-Konzert von 16.30-17.15 Uhr. — (L. S. A.) Reichprogramm: Maria Fuchs, Fräulein Cyprien, Peter Anders, Georg Dann, Julius Babat hören wir in Auschnitten aus Beethovens „Fidelio“ und den „Nachtseiten“ von Johann Wolfgang von Goethe in der Konzertsendung von 17.15 bis 18.30 Uhr, in der Elise Herold ferner ein Beethoven-Rondo spielt.

— (L. S. A.) Reichprogramm: Wilhelm Franz Reich dirigierte von 17.15-18 Uhr Orchesterkonzert von Georg. Wolf. G. B. Herrmann und Josef Ingebrand. — (L. S. A.) Reichprogramm: Werke von Gabriel, Palestrina, Rinaldi. — Von 18.15 bis 19.15 Uhr längerlich beschwinnener Ausklang.

Neues aus aller Welt

— (Gefährliche Grenze im Grenzgebirge.) In der Nähe der portugiesischen Grenze lebte in einem spanischen Gebirgsdorf die 20-jährige Carmen M., auf die der jenseits der Grenzpfähle nahe bei Elvas beheimatete Portugiese Manoel M. ein Auge geworfen hatte. Man war sich mit der Zeit schnell einig geworden und schließlich beschloß man, zu heiraten. Alles wäre in schöner Harmonie verlaufen, wenn es nicht mit den Papieren geblieben wäre, bei Carmen nämlich. Sie konnte einfach wegen irgendwelcher bürokratischer Unzuständigkeiten die Einreiseerlaubnis der portugiesischen Behörden nicht bekommen, während sie bereits das spanische Ausreisepapier besaß. Lange warten mochte aber Manoel nicht mehr, er bestellte die Trauzeugen, einen Standesbeamten und seine Braut einfach in das Grenzgebirge. Der Gefährliche fand keinerlei Bedenken gegenüber, und so wurde die Trauungszeremonie unmittelbar auf der Grenze vollzogen. In dem gleichen Augenblick wurde Manoel M. natürlich portugiesisch und als solche hatte sie nunmehr keine Einreiseerlaubnis mehr nötig.

— (Niesensaison in der U-Bahn.) In der U-Bahn der ungarischen Hauptstadt zu fahren, erleben vielen Budapestern seit kurzem ein gewisses Agnis. Denn alle paar Tage ereignete sich in einem der Wagen ein Niesensfall, der zwar harmloser Natur, aber für die Beibehaltung doch ein Grund war, in höchste Eile zum Aussteigen zu werden. Mit Fröhen hina es an; sah da ein junger Mann im Abteil, der einen Karton neben sich hingestellt hatte, den er beim Aussteigen anscheinend vergaß. Die neugierigen Mitfahrenden öffneten die Schublade, und heraus sprang etwa ein Dutzend großer Frösche. Zwei Damen fielen in Ohnmacht, und eine sog die Notbremse. Ein andermal bemerkten die Fahrgäste ein unangenehmes Krabbeln an den Beinen, und als sie zu Boden sahen, erblickten sie Hunderte von Niesensameinen. Wiederholte der Unbekannte sein tolles Spiel trieben. Auf seine Spur kam man erst durch einen Unfall, als nämlich neben ihm eines Tages ein zum Dienst fahrender Armitaibeamter in U-Bahn stand. Der hörte aus dem Karton den der junge Mann unter dem Arm hielt, plötzlich ein lautes Niesen, und als dieser sich beim Aussteigen der Schublade bemerkte entlocken wollte, griff der Beamte des Gelebes zu. Auf der Wertschuld sah man nach und fand in dem Behälter 21 weiße Körner, die der Beamte auf die Fahrgäste hatte loslassen wollen. Beim Verhör gab er auch die Fälle mit den Fröhen und den Ameisen zu und sagte zu seiner Entschuldigung, er habe sich nur einen Spass machen wollen. Das Gericht verurteilte den Spassvogel zu drei Wochen Gefängnis.

— (Kardinaler Szene im Circus.) Ein Opfer seines Berufes wurde ein Tierkennzeichen, der bereits wochenlang ohne Engagement war und daher freudig zuwarf, als ihm ein kleiner Circus gegen ein geringes Honorar im Abendprogramm aufzutreten anbot. Es wurde eine Nummer gezeigt, bei der ein intelligenter Elefant und ein Tiger auftraten. Das war jedoch in den Dörfern und Städten eine Sensation, denn es etwas hatte man noch nie gesehen. Allerdings verhielt der Direktor wohlweislich, daß in dem Tigerfell — ein Mensch steckte, den der Elefant ganz genau kannte und dem er auch trotz der tierischen Bekleidung nicht das geringste tat. Den Höhepunkt bildete der Augenblick, in dem sich der Elefant bückte und der Tiger auf dessen Rücken stieg, um sich dort bequem niederzulassen. Das Publikum atmete natürlich von dem Schweiß nicht und staunte über diese Meisterleistung der Dressur. Man wollte der Direktor aber keine Nummer noch „echter“ gefällen und verfiel dabei der Tierkennzeichennummer zu dem Auftritt im Tigerfell, bei dem er das gefährliche Krabbeln des Raubtieres und sein Gebrüll nachahmen sollte. Als aber der Elefant das so recht klingende Krabbeln und Sturren des „Tigers“ vernahm, glaubte er, einen wilden Tiger vor sich zu haben und ging zum Angriff über. Der Elefant fürzte sich auf den verkleideten Artisten und ließ nicht eher von seinem Opfer ab, bis er zertrennt und tot am Boden lag.

Schömburg, 13. Oktober 1942

Statt des erhofften Wiedersehens im Urlaub traf uns die schwere Nachricht, daß unser jüngster Sohn, unser lieber Bruder, Schwager und Nefle, mein Bräutigam

Fritz Blessing, Uffz.

Inhaber des E. K. II. des Sturmabzeichens in Silber, des Westwallehrenzeichens und des Verwundetenabzeichens, der Ostmedaille

am 23. September bei einem Sturmangriff vor Leningrad in soldatischer Pflichterfüllung im Alter von 25 Jahren gefallen ist.

In tiefer Trauer:

Die Eltern: **Oskar Blessing** und Frau, **Schömburg, Heinz Blessing**, Uffz. z. Zt. im Felde u. Frau, **Schömburg, Oskar Blessing**, Zugwachmeister und Familie, Berlin. **Fritz Eries** und Frau, Karlsruhe. **Maria Eries** und Tochter, Karlsruhe **Hilde Oblander** als Braut, Karlsruhe.

Merrental, 14. Oktober 1942

Unser lieber Sohn u. guter Bruder

Richard Pfeiffer

Gefr. in einer Nachrichten-Einheit

hat im Alter von 21 Jahren bei den Kämpfen im Osten am 28. August in treuer Pflichterfüllung den Heldentod erlitten.

In tiefem Leid:

Die Eltern: **Ludwig Pfeiffer** und Frau **Marie**, geb. Geiger und seine Geschwister.

Trauer-gottesdienst am Sonntag den 18. Okt. nachmittags 3 Uhr.

Gloria

Schuhpflege-Präparate

In allen Schuh- u. Leder-Fachgeschäften

Gloria-Werk, 22 - Heide

Bedeutet sparen darben?

— aber nein!

Mit Maggi's Würze darf man sparsam sein:

— weil MAGGI'S WÜRZE so ergiebig ist!



Conweller, den 14. Oktober 1942

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, die wir bei dem Tod unseres lieben Vaters

Wilhelm Duß

erfahren durften, danken wir herzlich.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Untertürkheim Conweller, 14. 10. 42

Danksagung.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Anteilnahme, die wir beim Heidentod meines lieben Mannes, unseres guten Vaters **Otto Keppler**, Gefr., erfahren durften, sowie für die Teilnahme beim Hinscheiden unserer lieben Mutter **Philippine Keppler**, geb. Schraff, sagen wir auf diesem Wege herzlichen Dank. Besonders danken wir all denen, die an der Trauerfeier und an der Beerdigung teilnahmen und ihnen die letzte Ehre erwiesen haben.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Bei Abfassung des Wortlautes für Todesanzeigen bitten wir, den beschränkten Raum zu berücksichtigen.

Jedes Brikett ist kostbar. In undichten Öfen und Herden kann die Heizkraft nicht voll ausgenutzt werden. Da aber neue Öfen und Herde erst nach dem Kriege wieder in erforderlicher Anzahl gefertigt werden können, ist es notwendig, die vorhandenen Feuerstellen echt lange zu erhalten. Zeigen sich Mängel und Schäden, so muß sofort abgeholfen werden. Gute Dienste leistet Ihnen dabei

Feu-Feute

Öfen- und Eisenkill

den Sie billig bekommen bei

WEISEN-Hand

Neuenbürg, Tel. 197

Suche sportl. Damen

NS-Frauenchaft — Deutsches Frauenwerk Neuenbürg.

Am Donnerstag den 15. Oktober 1942, nachm. 2 Uhr findet ein

Pilzlehrgang

statt. Sammlung am Hotel „Bären“. Körbchen und Tüten sowie Messer sind mitzubringen. Jedermann ist hierzu herzlich eingeladen

Abteilung B.-S.

Ist Ihr Kind ein Sausewind?

Oh gibt's kleine Verletzungen dabei. Gefahren beugt man vor mit dem blutstillenden hochbakteriziden Schnellverband **Hansa** plast-elastisch. Seine Qu-e-r-elastizität hält Wundränder klammerartig zusammen und fördert so den Heilprozeß



Hansa plast hilft heilen!

2 Garten- und Hofarbeiter

für sofort gesucht.

Waldsanatorium Schömburg bei Wildbad

Möbl. Zimmer

mit Kücheneinrichtung von Frau mit 4 jähr. Tochter sofort gesucht.

Angebote unter Nr. 173 an die Engländer-Geschäftsstelle.

Seit 1919 pharmazeutische Präparate

Cermosan-Gesellschaft

Motzenau & Co. Neudorf

Schluss der Anzeigenannahme 8 Uhr vormittags

Zimmer-Mädchen

in guten Haushalt für sofort gesucht.

G. Seidmann, Untertürkheim

Gosch zur „Traube“.

Schwarz.

Verkaufe einen schmerz ein-sparigen

Sahrohjen

Eugen Wollinger zum „Adler“.

Wintermantel

Größe 40. Angeb. an **Schütte, Wildbad, Neue Straße 8.**

Schenkt Bücher für unsere Soldaten!

Anzeigen schaffen dem Geschäftsmann nicht nur materielle sondern auch ideale Werte

Die Schuh polier mit Kavalier

über Rauchhörnchen